

Konferenz: Hmong in Comparative Contexts

University of Wisconsin-Madison, 4. - 6. März 2011

Der Geist von Vang Pao (1929-2011), legendärer Führer der CIA-geförderten anti-kommunistischen Hmong-Guerrilla in Laos, schwebte über dieser Konferenz. Zwar wurde auf ein Gedächtnis-Panel für eine der umstrittensten Figuren des 2. Indochinakriegs verzichtet, dennoch stand in vielen Diskussionen die Frage im Raum, inwieweit der Tod Vang Paos ein Scheideweg gerade für die amerikanische Hmong-Diaspora, aber auch für die in Laos lebenden Hmong bedeuten könnte. Generell war die vom Center of Southeast Asian Studies der University of Wisconsin-Madison organisierte Konferenz weniger eine Aufarbeitung der tragischen Vergangenheit der Hmong als eine schlaglichtartige Betrachtung der weltweit verstreuten Hmong-Gemeinschaften, ihrer soziokulturellen Dynamiken sowie ihrer mannigfaltigen Anpassungs- und Abgrenzungsprozesse im Hinblick auf die jeweiligen Mehrheitsgesellschaften. Es zeigte sich ein vielschichtiges Bild einer im Zuge komplexer Migrationsbewegungen weit verzweigten und zunehmend heterogenen Kultur.

Ein weiterer Schwerpunkt der Konferenz war die jüngste Debatte um die Betrachtung von Hochland-Südostasien und seinem ethnischen Flickenteppich als Forschungsgebiet in Abgrenzung zu den bisherigen Fokussierungen, die eher die zivilisatorischen Zentren im Flachland – die Reiche der Thai, Lao, Khmer und Vietnamesen – im Blick hatten. Vor allem James Scotts neueste Publikation, „The Art of Not-Being Governed“, explizit als Kritik an den Staat und als Eloge auf vermeintlich ‚anarchistische‘ Bergvölker geschrieben, stand im Fokus der Kontroverse. Eine Podiumsdiskussion stellte die Hmong, welche in der bergigen Peripherie von China, Laos, Vietnam und Thailand leben, in den Kontext dieser Debatte. Es zeigte sich, dass bei aller von Scott ausgehenden intellektuellen Inspiration es ausgerechnet die in vielen Historiographien als besonders ‚rebellisch‘ gezeichneten Hmong waren, die gezielt eine Beziehung zu Flachland-Reichen gesucht hatten (Stichwort Handel, sei es mit chinesischen Karawanen oder kolonialfranzösischen Posten) und im Gegensatz zu Scotts Einschätzung historisch nicht prinzipiell anti-staatlich gesonnen waren.

Kritik an Scotts simplifizierender Studie kam vom Ethnologen Leif Jonsson (Arizona State University), intimer Kenner der mit den Hmong linguistisch verwandten und ebenfalls im südostasiatischen Hochland lebenden Mien. In seiner Keynote, die eher Wissenschaftskritik als ethnologische Analyse war, sezierte er die Probleme eines artifiziellen Konzepts wie ‚Zomia‘ und stellte die kontroverse These in den Raum, Scotts Buch sage mehr über den Westen als über Südostasien aus. Die zweite, weitaus moderatere Keynote kam vom Hmong-Experten Christian Culas (CNRS), der die berühmten Ethno-Märkte von Luang Prabang (Laos) und Sapa (Vietnam) mit Blick auf die prägende Rolle der Hmong darin vergleichend analysierte. Kontroverser wurde es wiederum beim Vortrag des Geographen Ian Baird,

Hauptorganisator der Konferenz, der sich mit dem Widerstand der vor den laotischen Kommunisten geflohenen Gruppen nach 1975 befasste. Baird revidierte das einseitige Bild, welches einzig die Hmong unter Vang Pao als Träger der Konterrevolution wahrnimmt, und betonte stattdessen die Multiethnizität – und innere Zerrissenheit – des bis in die 90er Jahre aktiven antikommunistischen Widerstands. Mai Na Lee (University of Minnesota) sekundierte mit einer historischen Betrachtung der Spaltung der Hmong in Laos während der französischen Kolonialherrschaft – ein intra-ethnischer Zwist, der letztlich zum erbitterten Antagonismus zwischen Vang Paos CIA-Truppen und den prokommunistisch gesonnenen Hmong und damit zur späteren Massenflucht eines Teils der laotischen Hmong führen sollte.

Weitere Vorträge, darunter einige von ‚Hmong-American‘ Nachwuchswissenschaftlern, thematisierten die Hmong in verschiedensten regionalen Kontexten: Hmong-Flüchtlingslager in Thailand (My Lo) und thailändische „Hill-Tribe“-Entwicklungsprojekte (Lynne Dearborn), Hmong-Landwirte im amerikanischen Mittelwesten (Hui Niu Wilcox) und landwirtschaftliche Transformationen bei den Hmong in Laos (Pao Vue), die Hmong in der laotischen revolutionären Hochburg Viengxay (Oliver Tappe) und Hmong-Jugendbanden in den USA (Pao Lee). Für nahezu alle Beteiligten ein ‚Exot‘ war der Linguist Chô Ly (Crillash, Universität Französisch-Guayana), der mit seinen Berichten aus dem französischen Überseedépartement Guayana ein weitgehend unbekanntes Kapitel der Hmong-Migration präsentierte.

Wem im Anschluss an die Konferenz Zeit blieb, konnte in der Universitätsbibliothek einen Blick ins Archiv von Father Bertrais werfen, der sein halbes Leben mit den Hmong (in Laos, Thailand und Guayana) verbracht und sich dabei um die Verschriftlichung der Hmong-Sprache verdient gemacht hatte. Diese Sammlung von Tagebüchern, ethnographischen Notizen und raren Fotodokumenten bedeutet einen unschätzbaren Quellenfundus für zukünftige Hmong-Forschungen.

Oliver Tappe